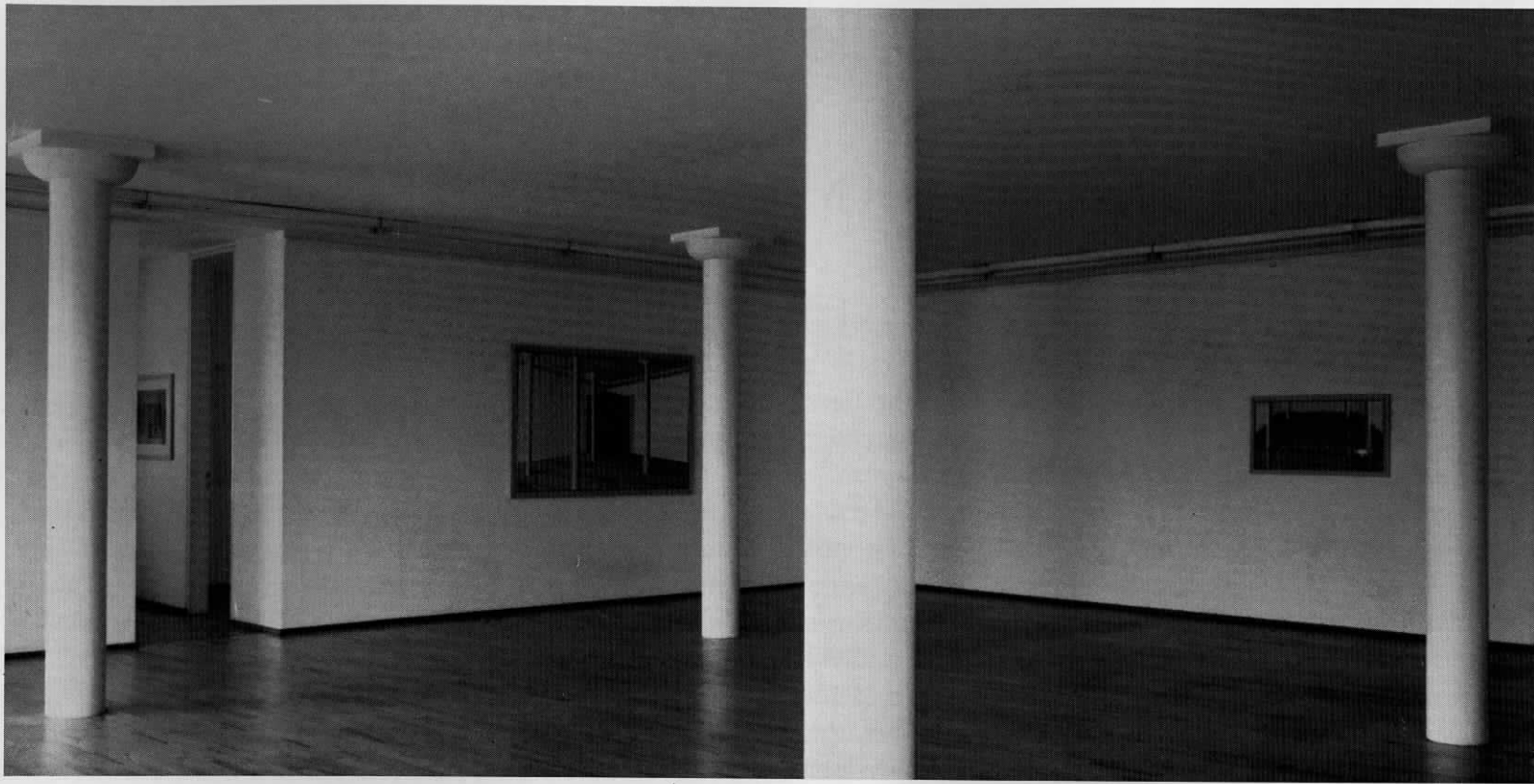


THOMAS HUBER

WASSER, SALZ UND BILDER

GALERIE MICHAEL HORBACH

Was am Abbild geschieht, soll sich am Urbild vollziehen.
(Der Analogiezauber)



Blick in die Ausstellung

Die Ausstellung

Die Orte, wo heute Bilder gezeigt werden, sind fast ohne Ausnahme weiß getüncht, sind mit einem unauffälligen Fußboden ausgestattet und mit grellem, weißem Licht ausgeleuchtet. Die Räume erscheinen karg, wirken wie ausgeräumte Wohnungen oder sauber gemachte Kellerräume. Trotz unterschiedlicher Grundrisse und wechselnder Größe, guten und schlechten Proportionen gleichen sich die Orte für neue Bilder, sind sich die Galerieräume und Kunstsäle in den verschiedenen Städten Europas auffallend ähnlich. Ihr Charakter ist das Charakterlose. Die Gesichtslosigkeit dieser Räume ist der internationale Stil. Die Funktion, der sie einmal gedient haben, scheint mit der weißen Farbe regelrecht weggestrichen zu sein. Das Eigene haben die Räume auf-

gegeben zugunsten des stetigen Wechsels von Originalität und Einzigartigkeit, von Unauswechselbarkeit und Persönlichkeit der Bilder, die Monat für Monat in wechselnden Ausstellungen den Schauplatz prägen. Die Gesichtslosigkeit der Räume steht in erstaunlichem Gegensatz zu den Welten, die sich hier entfalten, zu den Bildern, die ausdrucksstark sein sollen und mit ihrer Gegenwart den Raum in einen ausgezeichneten Ort verwandeln sollen.

Alle paar Wochen werden die Exponate abgehängt und mit viel Mühe und Einfühlungsvermögen neue Bilder, dem Raum gemäß, an den Wänden arrangiert. Welche Verschwendung von Energie und gestalterischem Aufwand! Wieviel einzigartige Räume mit dem Ausblick auf eine mögliche

Welt, wieviel wahre Orte absoluter Gegenwärtigkeit entstehen so für kurze Zeit, leuchten auf als Möglichkeit und müssen wieder verschwinden, um neuen Bildern Platz zu machen.

Rundherum aber werden die Städte mit ihren Straßen und Plätzen, mit ihren Kaufhäusern und Bahnhofshallen, ihren Orten öffentlichen Interesses außen wie auch innen mit blöder Belanglosigkeit und anbiedernder Kundenfreundlichkeit, mit modernistischem Look und tödlicher Verkehrsgechtigkeit zu Unorten verkehrt.

Zwar ist Energiebewußtsein eine zeitgenössisch gut anstehende Haltung. Die wesentlichste Energie, die uns zur Verfügung steht, die Imaginationskraft des Menschen, die Befähigung zur Vision, der Glaube an die Transzendenz unseres Lebens, was sich alles in einer Ausstellung mit Bildern äußern kann, wird dort, kaum bemerkt, im Überfluß vergeudet.

Das Kulturelle, das erbaulich Gehaltvolle ist heute immer historisch und woanders. Der Kulturbeflissene unternimmt in seiner Freizeit Reisen zu den Sehenswürdigkeiten, um sich kunsthistorisch zu bilden, und zuhause begeistert er sich für die neuen Straßenbahn-Haltestellenhäuschen, die so pro-

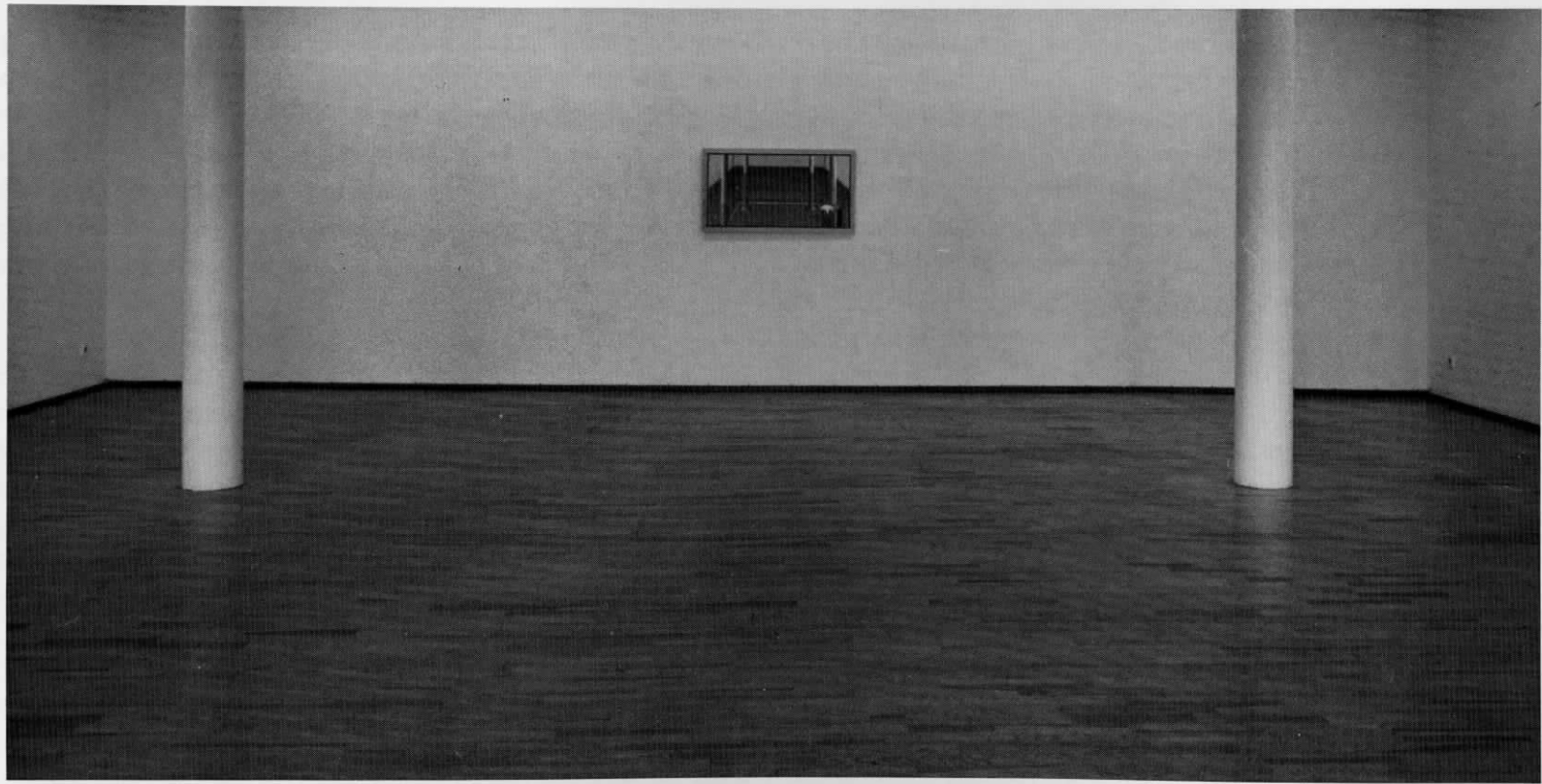
per aussehen und sich auch noch als Werbeträger eignen. Aus dem Gesehenen die Verpflichtung abzuleiten, auch hier Orte zu gründen, die dem Gemein Sinn Gestalt geben und vorhandene urbane Substanz liebevoll als Ausdruck des Zusammenlebens zu pflegen, steht außerhalb jeder Erwägung. Kaum einem käme es in den Sinn, die Kraft der Begabtesten einer Gemeinschaft in die Gestaltung solch ausgezeichneten Orte zu leiten. Die Venedig- und Florenzpilger würden einen auslachen, schlänge man ihnen vor, alle zur Verfügung stehenden Mittel einer Sozietät für die Verdeutlichung eines vermittelnden Zentrums in der Stadt aufzuwenden.

Nein, der Wunsch nach Bildern ist verklungen. So auch sind die Orte, die ihrem Wesen nach bildhaft sind, da sich in ihnen etwas bedeutungsvoll zeigt, zu numerierbaren Stellen verkommen. Der sammelnd, versammelnde Ort hat seine darstellende, scheinende Kraft verloren und geblieben sind austauschbare Zonen.

Die Bilder sind jetzt ohne Ort, sind gerade noch so wirklich wie die Größe der Wand, die sie, aufgehängt, einnehmen. Sie gründen nicht mehr an einer Stelle, heiligen nicht mehr einen Ort, richten nicht mehr den Raum.

Ortlos geworden irrlichtern die Bilder, in Noppenfolie verpackt, von Ausstellung zu Ausstellung. Beispielhaft Zeugnis zu geben für die Zeit, sei es nun eine vergangene oder die gegenwärtige, soviel Wirklichkeit ist ihnen geblieben. Einen Ort haben sie heute nicht mehr, aber man weist ihnen einen Rang zu. Im Museum werden sie geädelt. Das Vertrauen, sie könnten aus eigener Bedeutung sich den entsprechenden Rahmen schaffen, ist verlorengegangen.

Ich kann diese Sicht auf die Bilder nicht teilen. Mir gelingt es, das ungebrochene Vertrauen in die Bilder zurück zu gewinnen. Vertrauensvoll sehe ich die Bilder dann auch wieder an ihrem Ort, jenseits von Ziel und Zweck rücken sie ihn zurecht. Und um die Stille der Bilder herum hört man das leise Flügelschlagen der Engel.



Das Meer

So geschieht die Malerei. Aus der grünen Flasche wird eine Verschlusskappe Salz ins Wischwasser gestreut. So wie man mit einem Pinsel die gewählte Farbe auf die Leinwand aufträgt, wird das Salzwasser mit Lappen und Schrubber gleichmäßig auf den Boden aufgetragen. Der Boden wird von Schmutz und Staub gereinigt, als würde mit dem Putzen alles Vergangene getilgt und ein neuer Anfang geschaffen. Dergestalt das Wasser auf dem Boden verteilt, wird ein großes Bild vom Meer gemalt. Im geputzten Boden spiegelt sich der Raum, im Glanz des Parketts erkennt man die Spiegelung der vier Säulen.

Mit Besen und Eimer umgehend wird der Malerei ein Beispiel gegeben. Das Auftragen von Wasser, die Reinigung ist

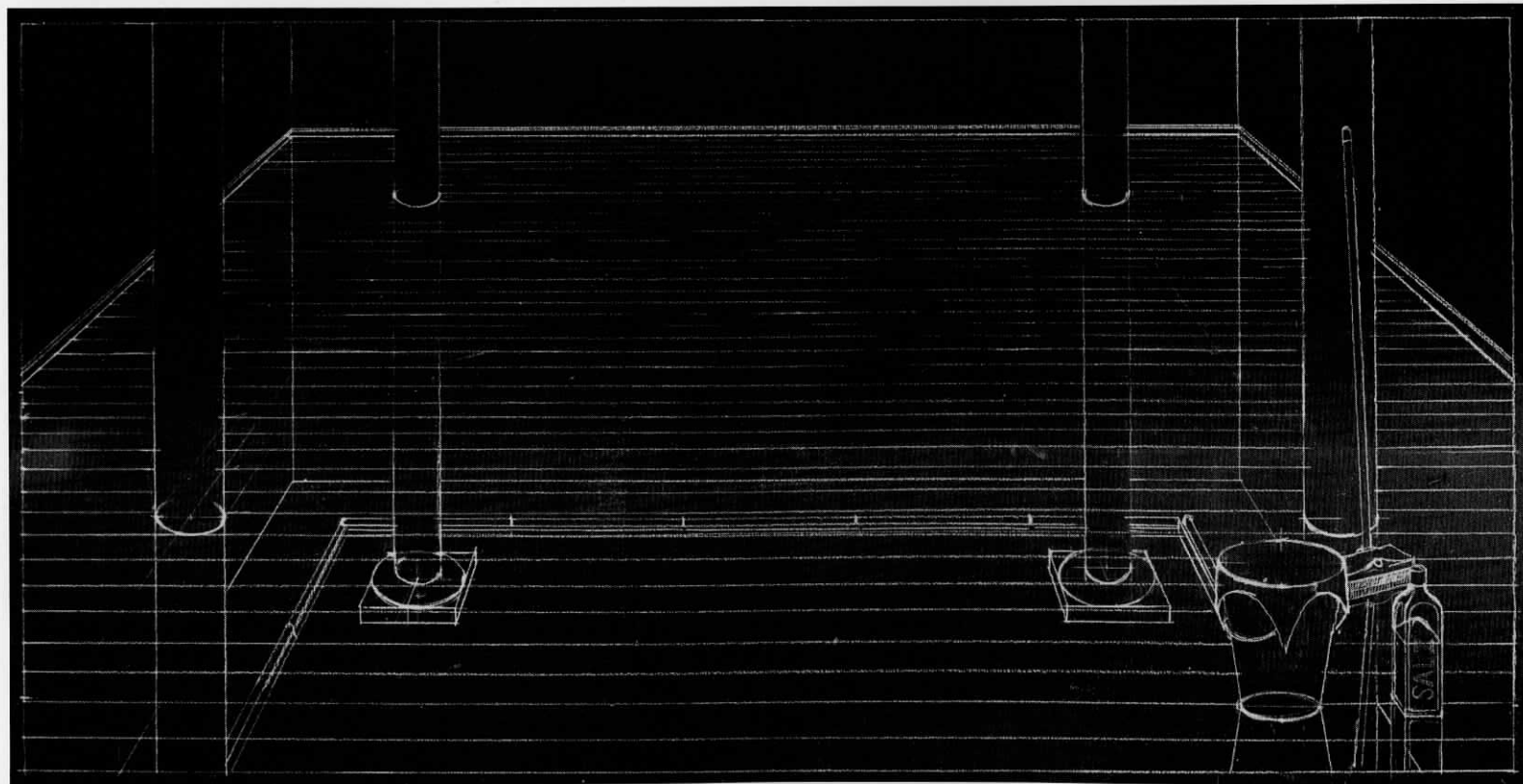
Gegenstand des Bildes. Und wie das Malen eines solchen Bildes von der Reinigung ein Abbild des Raumes sehen läßt, bringt die Reinigung des Bodens in der Spiegelung ein Bild desselben Raumes hervor. Bild und Abgebildetes sind kongruent, sie gebären die gleiche Wirklichkeit.

Der Raum, der zur Abbildung gelangt, ist groß, das Bild davon ist klein. Im Bild den geputzten Boden gesehen, denkt man sich den Boden, auf dem man steht, gereinigt. Mit geringem Aufwand wird ein großes Bild gemalt.

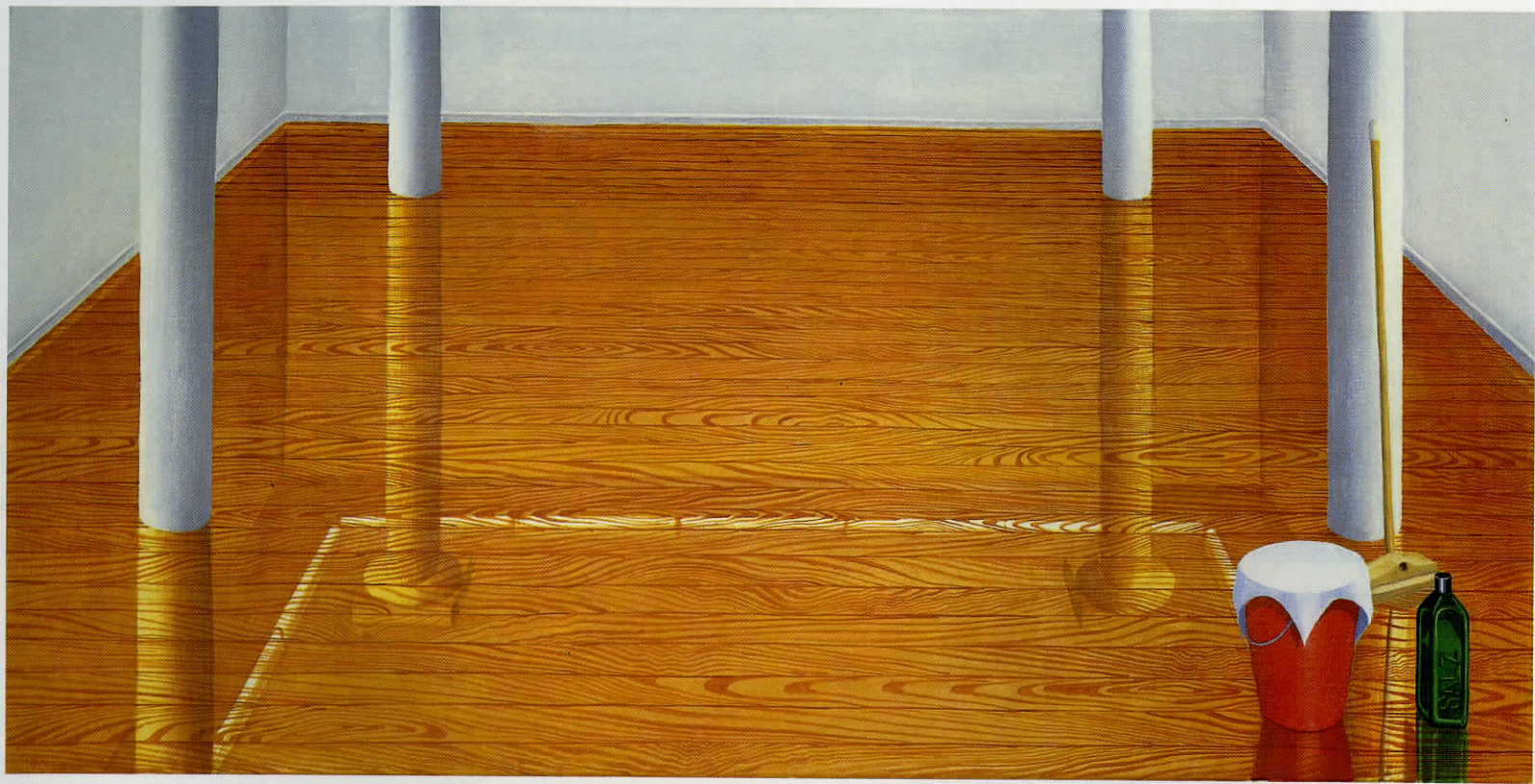
Man sieht die Holzmaserung im Parkett wie Wellen und möchte das Meeresrauschen vernehmen. In der spiegelnden Oberfläche reflektieren die Neonröhren, der Grund der schönen Helligkeit über dem Bild.



„Symmetrie“, 1986, Wasserfarbe, 23 x 15,5 cm



„Das Meer“, Vorzeichnung, 1987 Griffel auf grüner Tafel, 120 x 120 cm (Ausschnitt)



„Das Meer“, 1987 Öl auf Leinwand, 50 x 100 cm

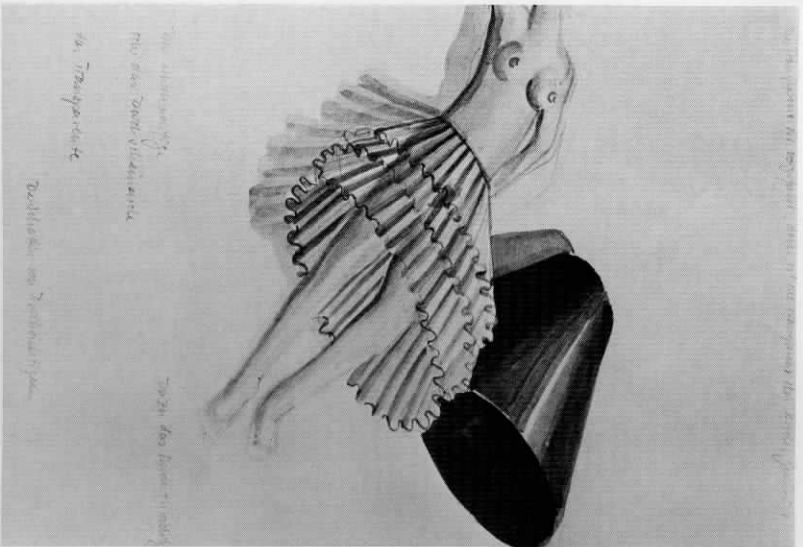


Die Königin von Saba

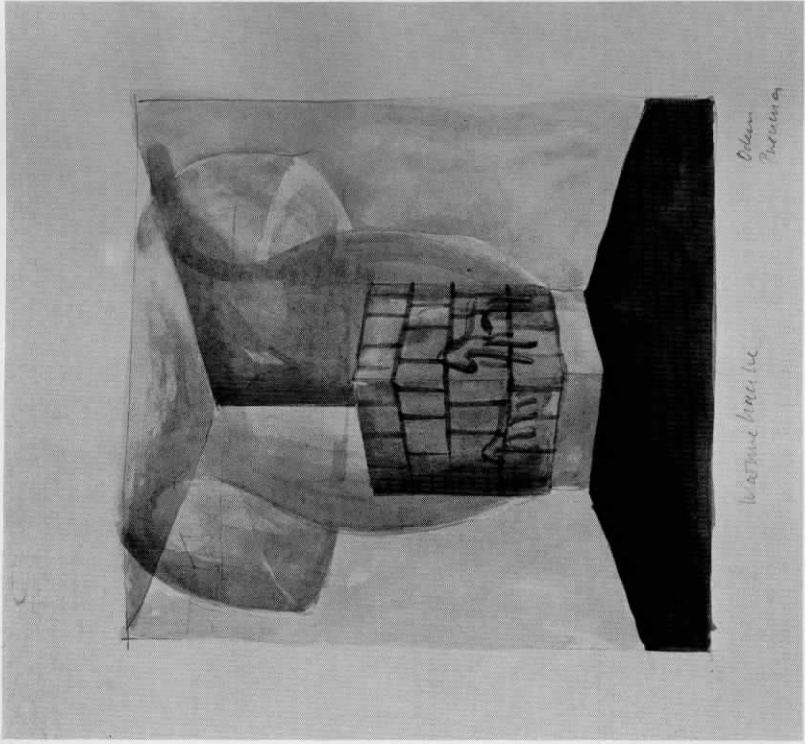
Bilder auszustellen meint auch den Raum, wo sie gezeigt werden sollen, mit deren Rätseln zu erfüllen. Die Bilder wandeln den Raum in einen Ort, als wäre da jetzt ein Name hineingeschrieben. Dergestalt verdeutlicht das Ausstellen einen Ort, daß er ein besonderer wird. Das Besondere ist die Anwesenheit, der Name.

Das Bild zeigt einen Ofen. Er ist mit blau glasierten Kacheln verkleidet. Der Ofen erwärmt den Bildraum. Der geheizte Bildraum erzeugt eine ideale Bildtemperatur von 37 Grad Celsius. Zwischen den Säulen auf dem Ofen sieht man die Königin von Saba. Sie heißt auch die Königin des Südwin-

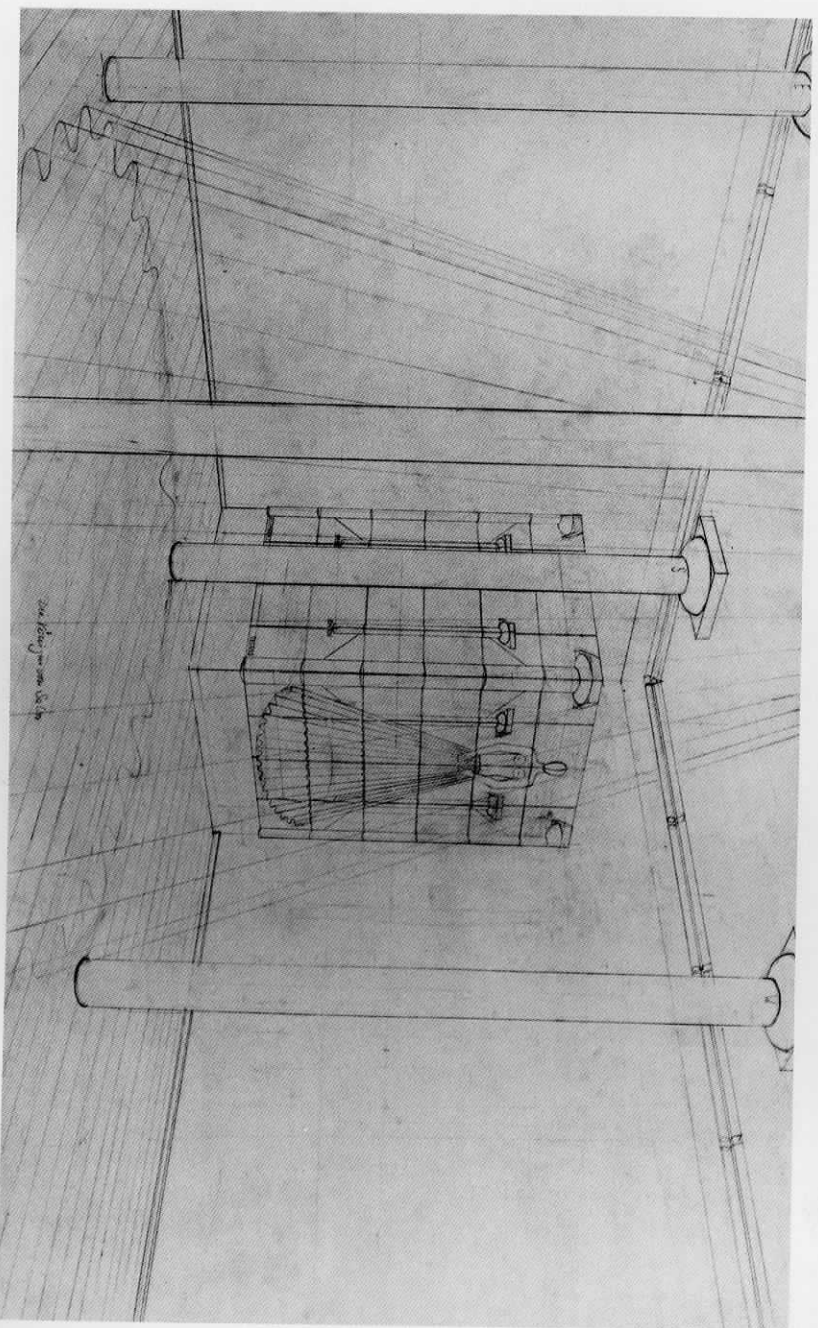
des, regina austri. Sie bringt warme Winde, heiligen Geist. Der Ofen steht in der südlichen Ecke des Raumes. An der Aufschrift an den Säulen läßt sich das überprüfen. Die Wärme, die der Ofen ausstrahlt, die Wärme im Raum ist das Bild der Anwesenheit der Königin. So wie bei den Heizkörpern die aneinandergereichten Rohre die Oberfläche vergrößern und darum die Wärme besser abstrahlen kann, ist der Rock der Königin in viele Falten gelegt, damit sie mit all ihrer schönen Anwesenheit den Raum erfüllt. Freundlich mild ist es hier im Raum. Die vier Säulen tragen die Namen der vier Paradiesflüsse, Gihon und Pison, Euphrat und Tigris.



„Der Rock“, 1986, Wasserfarbe, 29,6 x 21 cm



„Der Ofen mit Wärmehaube“ 1987, Wasserfarbe, 29,6 x 21 cm



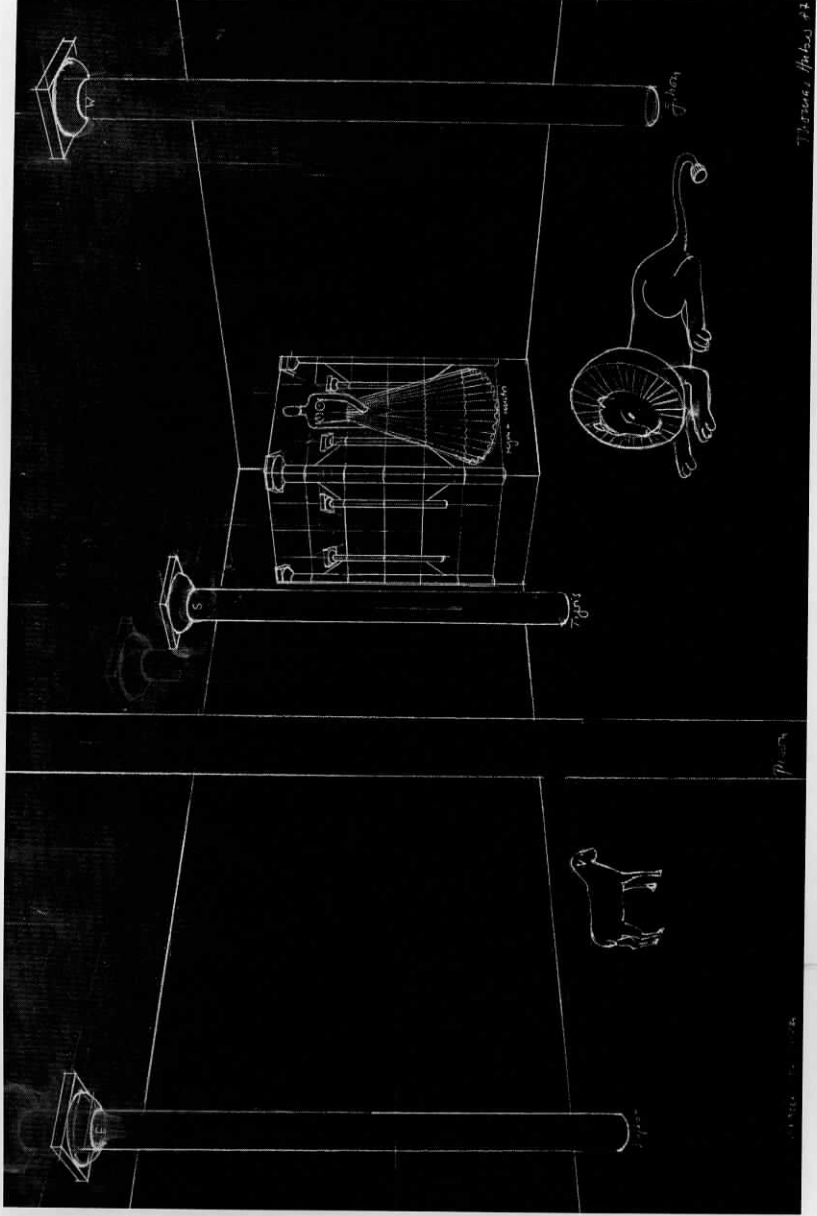
„Die Königin von Saba“, II. Vorzeichnung, 1987, Bleistift auf weißer Tafel, 110 x 180 cm



„Die Königin von Saba“, 1987, Öl auf Leinwand, 110 x 180 cm



„Die Königin von Saba“, 1987, Öl auf Leinwand, 110 x 180 cm



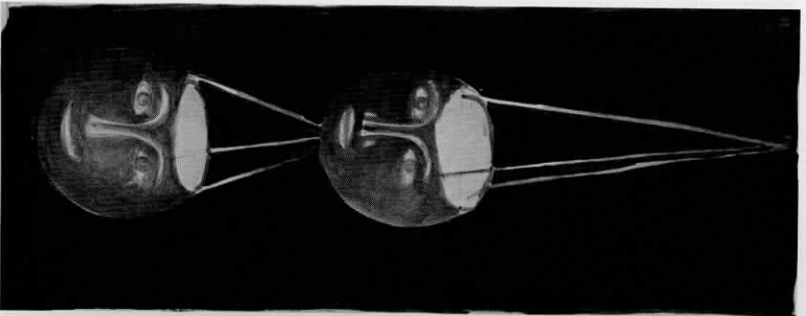
„Die Königin von Saba“, I. Vorzeichnung, 1987 Kreide auf schwarzer Tafel, 100 x 150 cm

Hier und Jetzt

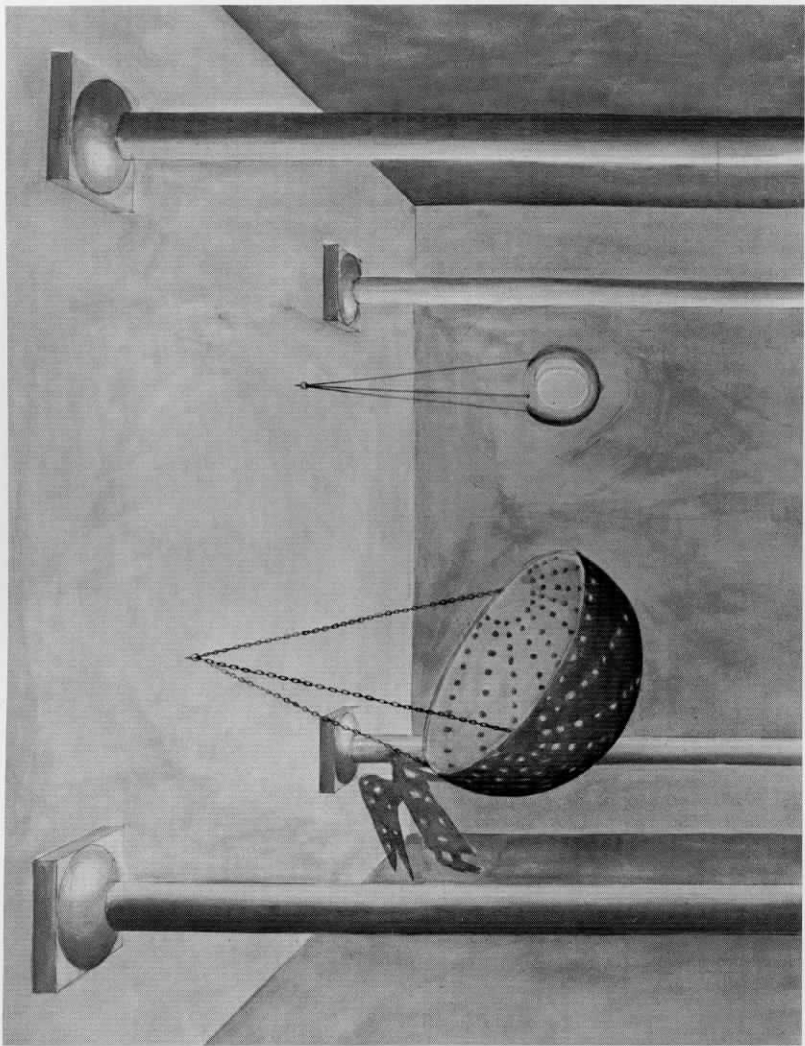
Hier und Jetzt, so sind die Bilder Nein, es sind keine Abbilder von Orten, die anderswo ihre Wirklichkeit haben, so daß man mit Sehnsucht im Herzen davorsteht und, ach, sich wünscht, man wäre dort an jenem Ort, den sie als Wiederschein hier lediglich nur abbilden.

Falsch. **Hier** ist der Ort, den die Bilder vorstellen und **Jetzt** die Zeit, da sie sich ereignen. Die Tische sind aufgestellt und von

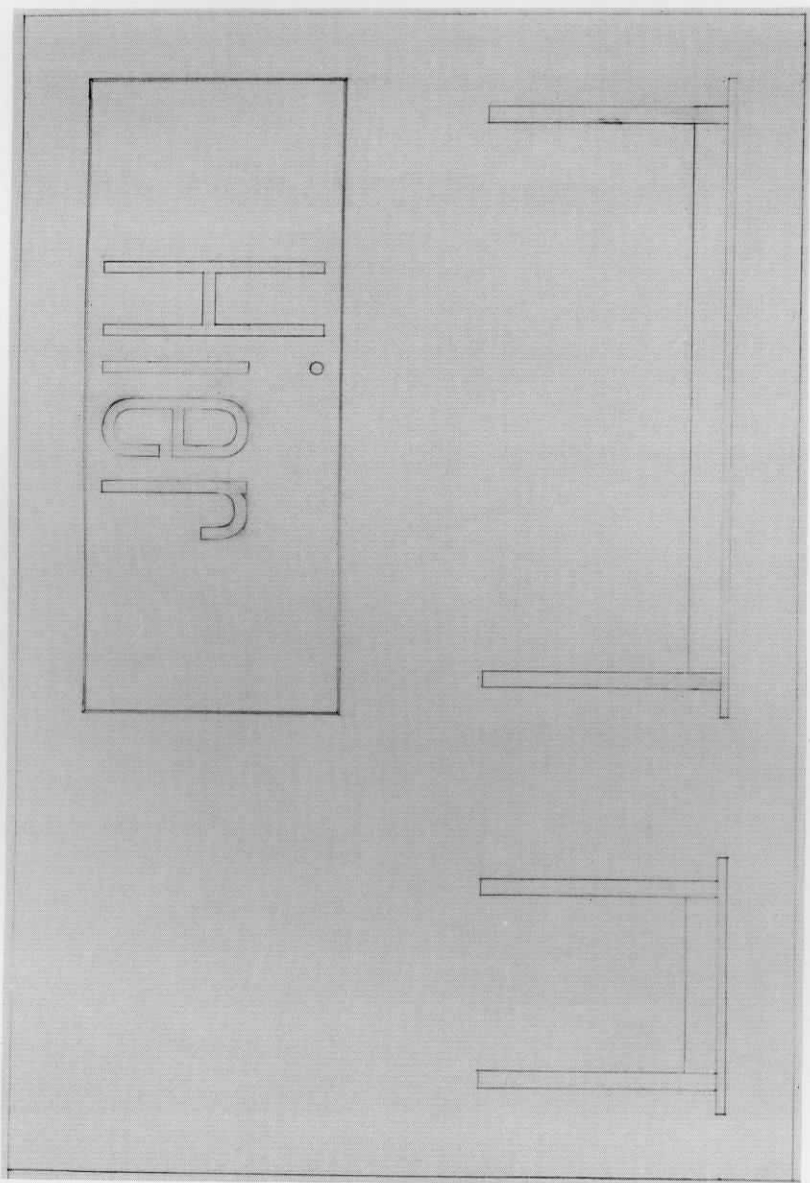
einer geschnitzten und ausgehöhlten Runkelröbe beleuchtet. Eine bedeutende Helligkeit, ausgesuchteres Licht als die der üblichen Beleuchtung für Bilder, macht die Schriftzüge auf den Tafeln sichtbar. Hier und jetzt kommen die freudebringenden Gäste und lassen sich vertrauensvoll an den Tischen nieder.



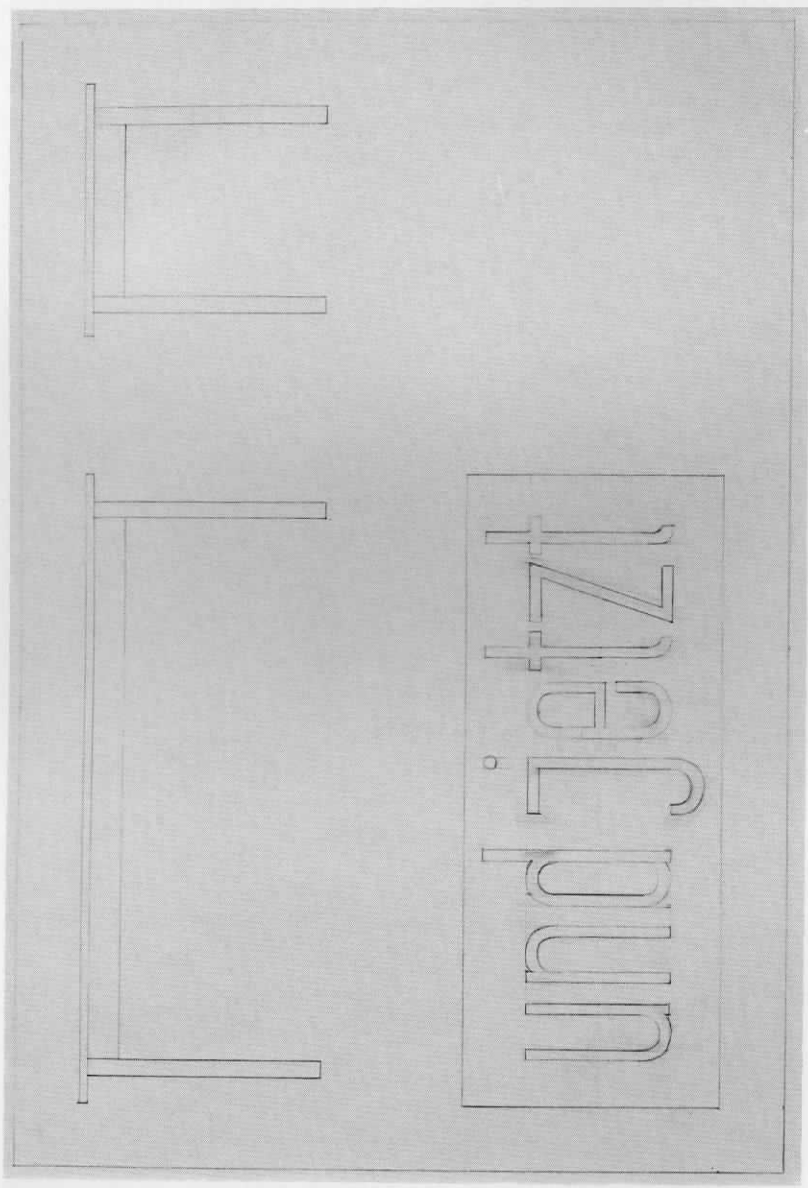
) „Räbeliechtl“, 1986, Wasserfarbe, 29,6 x 21 cm



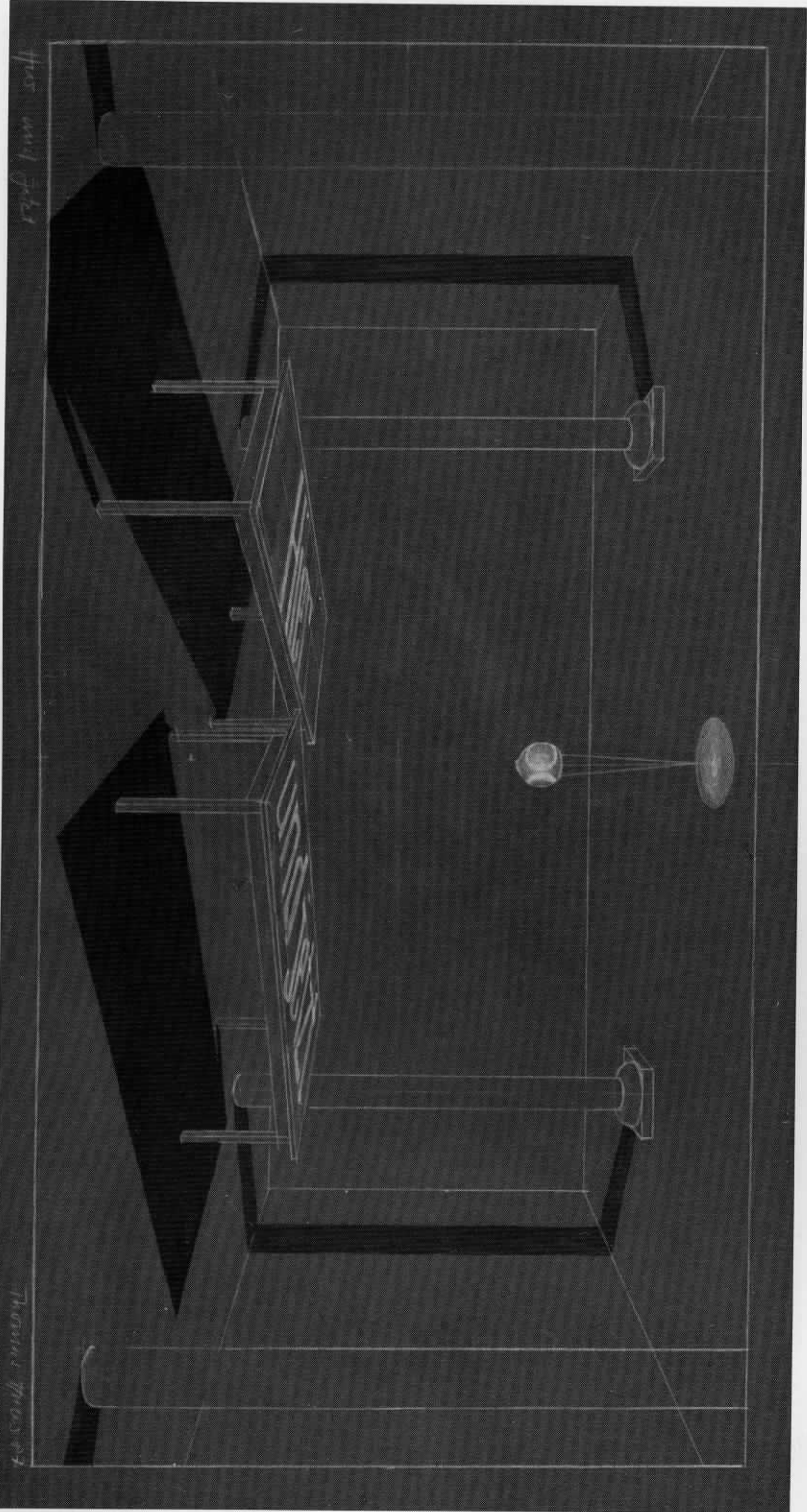
„Beleuchtung für Bilder“, 1987, Wasserfarbe, 51 x 67 cm



„Hier“, 1987, Bleistift auf Transparentpapier, 57 x 81 cm



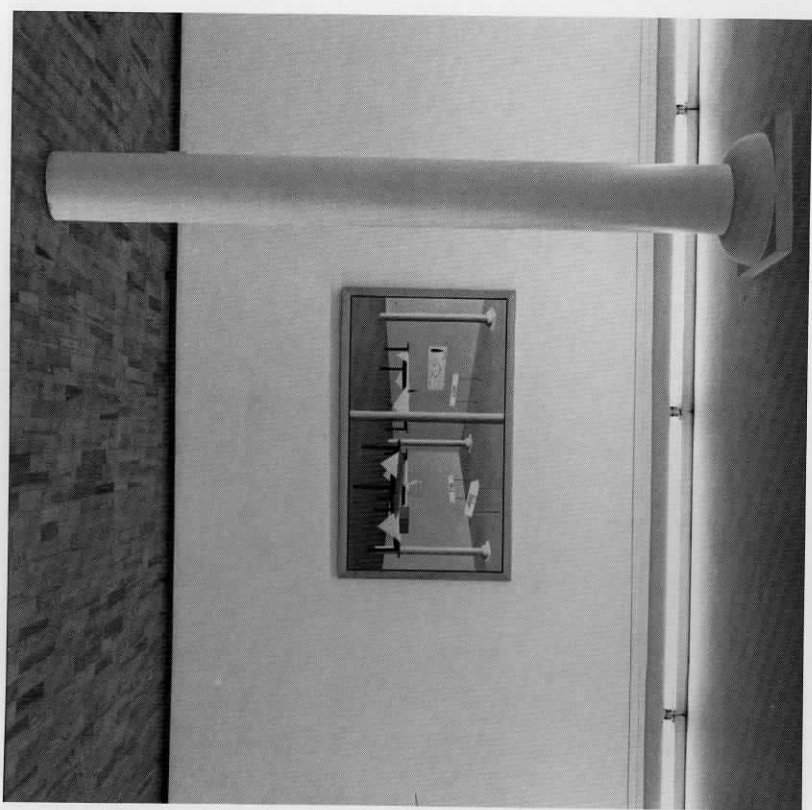
„und jetzt“, 1987 Bleistift auf Transparentpapier, 57 x 81 cm



„Hier und Jetzt“, Vorzeichnung, 1987, Griffel auf grauer Tafel, 100 x 150 cm (Ausschnitt)



„Hier und Jetzt“, 1987, Öl auf Leinwand, 60 x 120 cm



Wasser, Salz und Bilder

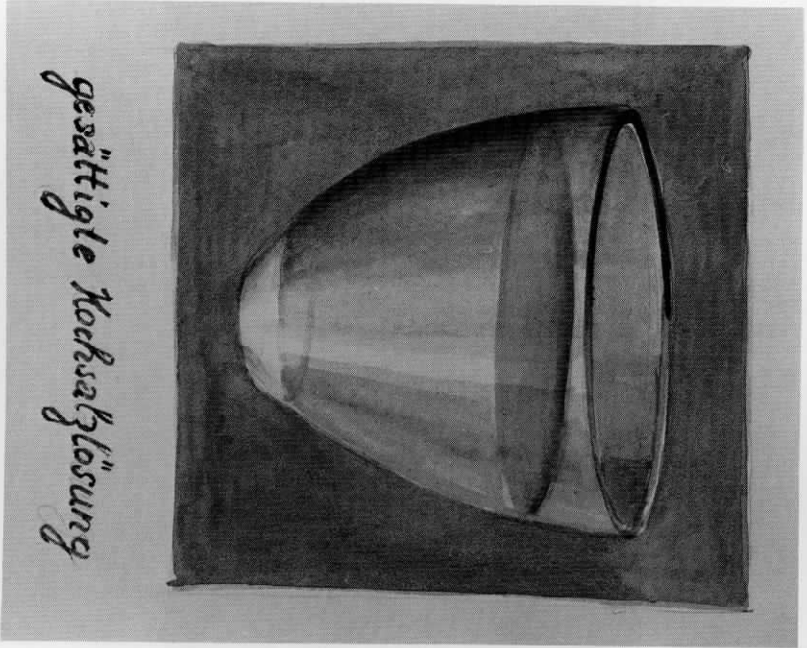
Der römische Brunnen

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
Er voll der Marmorschale Rund,
Die, sich verschleiend, überfließt
in einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich,
Der dritten wallend ihre Flut,
Und jede nimmt und gibt zugleich
Und strömt und ruht.

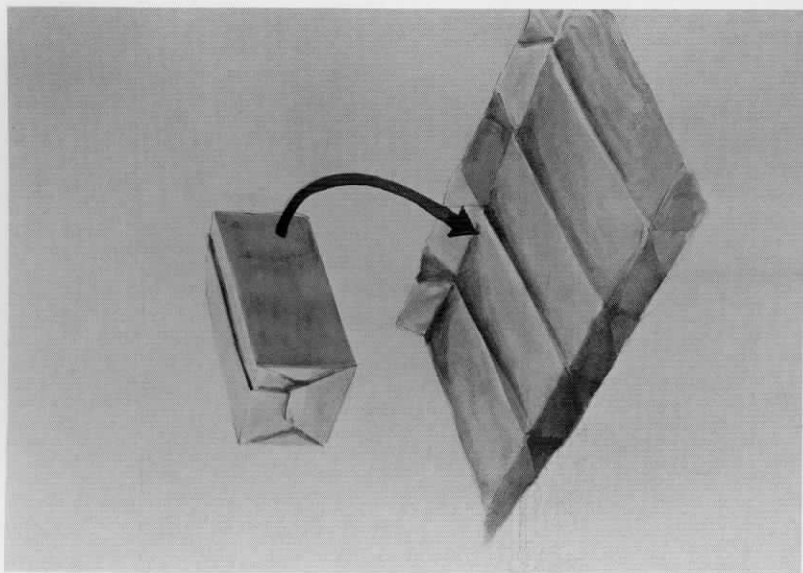
Conrad Ferdinand Meyer



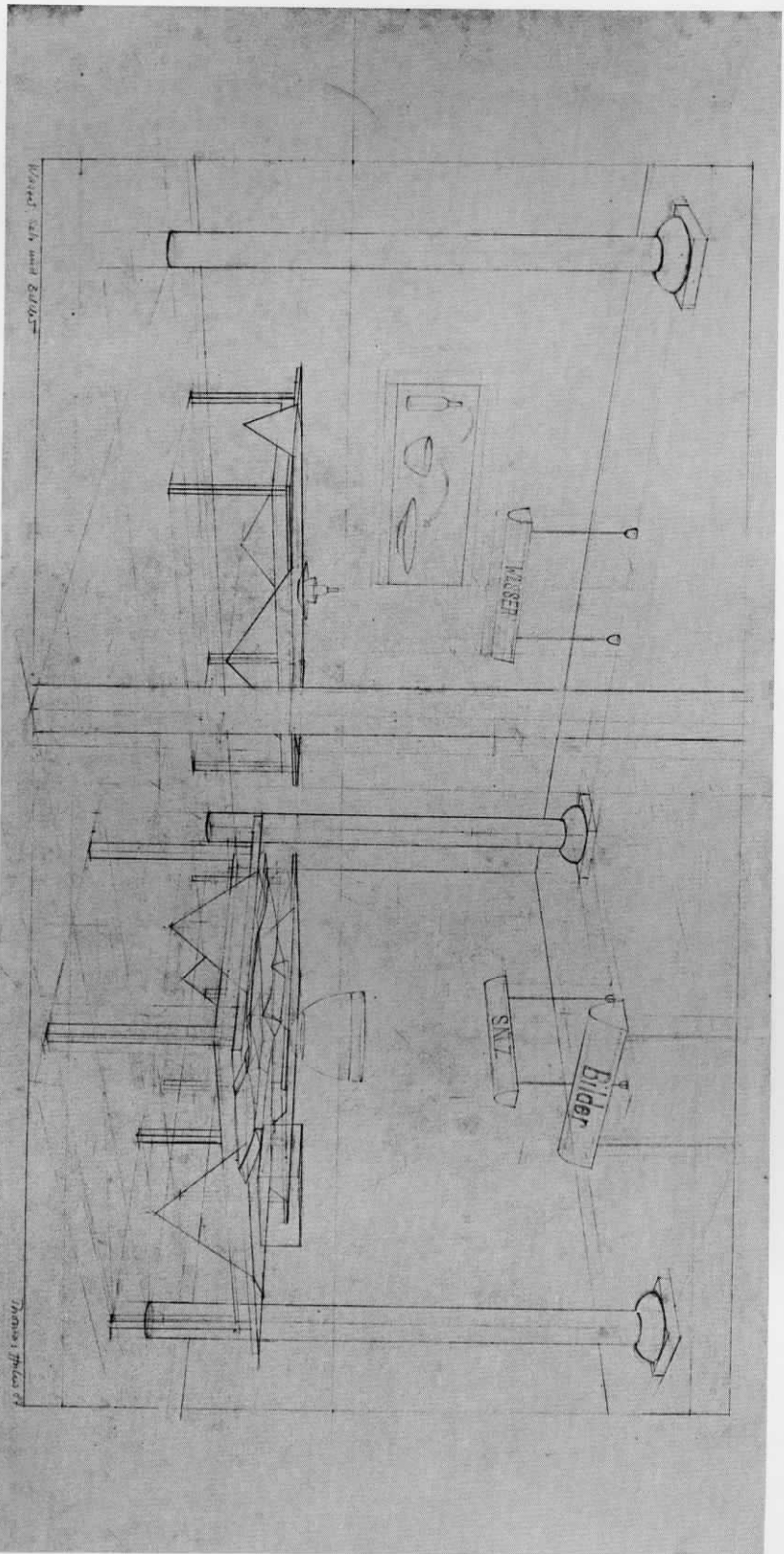
„Stöchiometrische Erwägungen“, 1987, Wasserfarbe, 15,5 x 23 cm



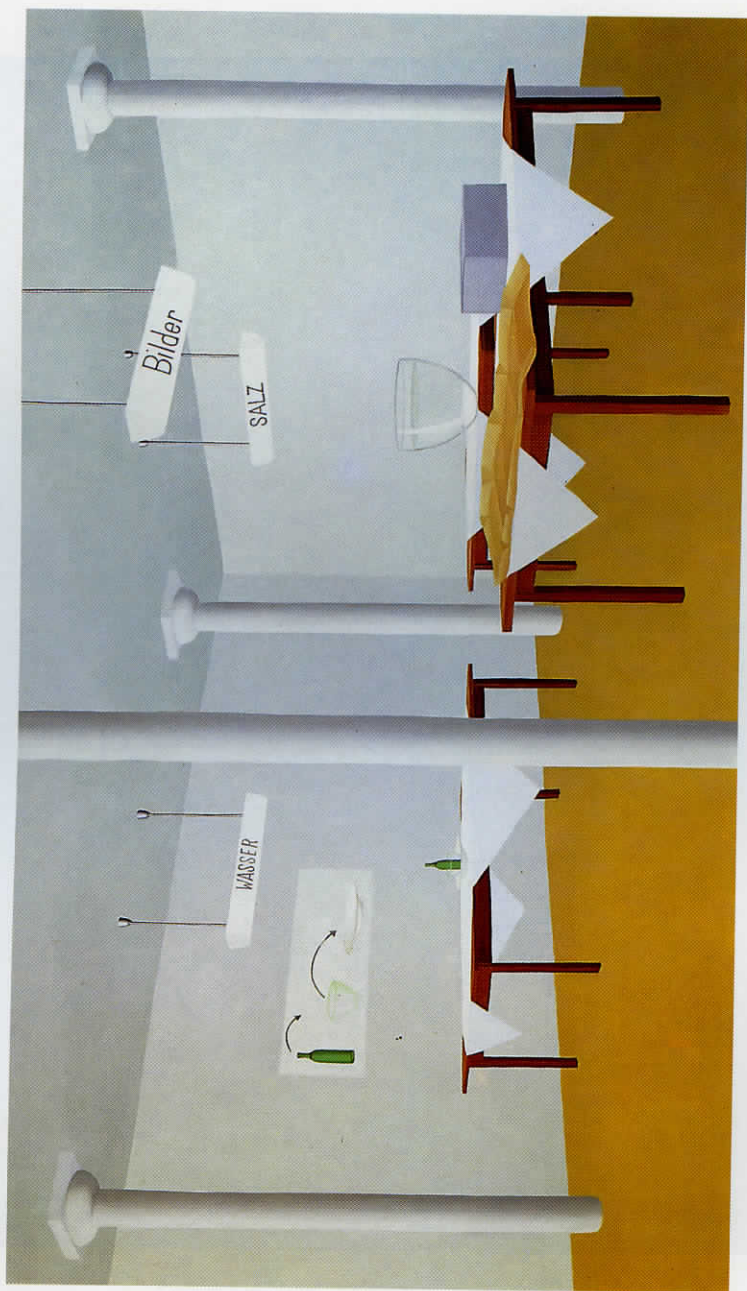
„Gesättigte Kochsalzlösung“, 1987 Wasserfarbe, 23 x 15,5 cm



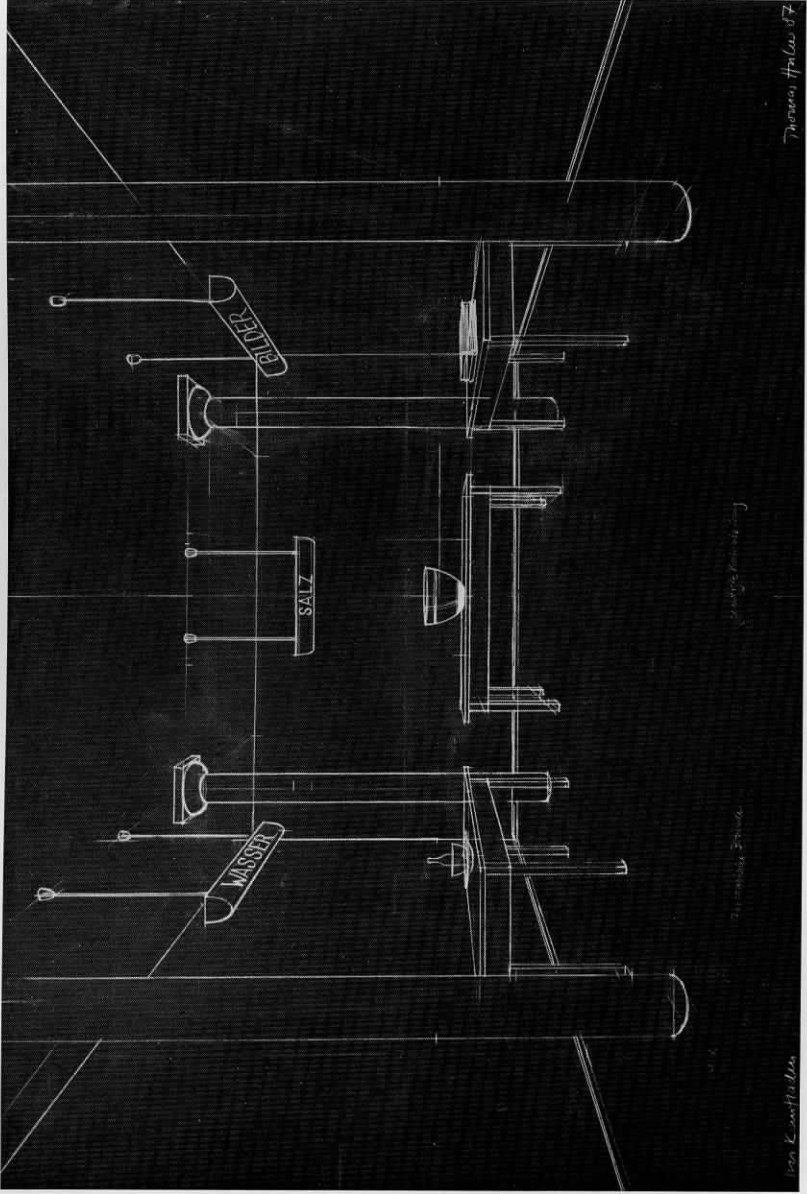
„Das Bild einer Schachtel“, 1987, Wasserfarbe, 29,6 x 21 cm



„Wasser, Salz und Bilder“, Vorzeichnung, 1987, Bleistift auf weißer Tafel, 100 x 200 cm



„Wasser, Salz und Bilder“, 1987, Öl auf Leinwand, 90 x 160 cm



„Im Kaufladen“ Vorzeichnung, 1987, Griffel auf schwarzer Tafel, 100 x 150 cm